

„Wie kann man all die schrecklichen Nachrichten aushalten? Kann der Glaube eine Antwort geben?“

Wenn wir mit dem Gefühl der Verantwortung unsere Welt anschauen, müssen wir das Gebot der Nächstenliebe ergänzen durch das Gebot der Liebe zu den uns Fernstehenden. Gemeint ist damit, dass nicht nur die Menschen, die uns nahe stehen unser Engagement erwarten können, sondern auch die, die weit weg sind. Denn mit der Entfernung können wir Gleichgültigkeit gegenüber diesen Menschen nicht rechtfertigen. Die technisierte und digitale Welt ist klein geworden. Wir sind eng vernetzt durch den Austausch von Waren und Nachrichten. Die ganze Welt haben wir auf dem Teller, im Kasten und jederzeit durch die Nachrichten bei uns zu Hause. Da ist viel dabei, das mich beschäftigt und aufwühlt, mir aber auch Schuldgefühle macht.

Da entsteht schon die Frage, wie weit denn unsere persönliche Verantwortung geht. Sind wir mitschuldig an ungerechten Verhältnissen? Darin verstrickt sind wir auf jeden Fall. Wir können nicht konsumieren und uns nicht dafür interessieren, wo die Waren herkommen und wie sie hergestellt worden sind. Hinschauen ist Pflicht. Wir können uns nicht auf eine heile Insel zurückziehen. Es wird gehungert, nicht zuletzt, weil wir mit unserem Lebensstil über ein gerechtes Mass Ressourcen verbrauchen. Vor dieser Tatsache können wir uns nicht verschliessen und müssen Stellung beziehen.

Neben dem Prozess der politischen Meinungsbildung gibt es die ganz persönliche Frage mit der viele Menschen allein sind: Wie viele Elendsnachrichten ertrage ich?

Wie wenn es nicht reichen würde, dass uns die Nachrichten mit dem täglichen Elend versorgen. Wenn denn noch die vielen Hilfswerke mit flehenden Augen in mangelerährten Kinder-~~gesichtern~~ um Spenden werben, dann kann das unerträglich werden. Die Betroffenheit kann sich in Abwehr verwandeln.

Denn mit dem Eindruck der Bilder, die weh tun, kann gleichzeitig das Gefühl von Ohnmacht aufkommen. Klar können wir eine Spende tätigen. Aber ich weiss genau, dass ich die Entscheidungsträger nicht daran hindere auszubeuten, zu kriegen, Landschaften unfruchtbar zu machen, die biologische Vielfalt zu vernichten.

Derjenige, den ich am Anfang erwähnt habe und mit dem ich über diese Problematik gesprochen habe, hat dabei die Frage des Glaubens ins Spiel gebracht und gefragt: „Sollten wir nicht im Geiste der Bergpredigt die Haltung der Gelassenheit einnehmen?“ Er wies dabei auf Matthäus 6:25-34 hin („Macht euch keine Sorgen um euren Lebensunterhalt...“). Ist unsere Aufregung ein Zeichen von unserem Mangel an Glauben?

Wenn Jesus uns verkündet, dass Gott sich um jeden Spatz kümmert, ist denn damit nicht auch gesagt, dass sich Gott um jeden Menschen kümmert, gerade auch im Falle einer Katastrophe? Und wenn wir konfrontiert mit der sichtbaren Realität unsere offenen Fragen haben, müssen wir uns dann zu denjenigen zählen, die zweifeln, die nicht genug Vertrauen haben?

Sind die Spatzen und die Menschen, die verhungern ein Beweis gegen die Wahrheit der Bergpredigt?

Die Bergpredigt, so verstehe ich sie, ist keine Wetterklärung. Sie ist vielmehr eine Sammlung von Aussprüchen von Jesus, die er vermutlich nicht in dieser konzentrierten Form den Menschen verkündet hat. Wer hätte das verstanden?

Diese Aussagen über die Anwendung oder die Auswirkung des Glaubens haben vor allem einen persönlichen Anspruch und gelten nicht als Verfassungsgrundlage für eine neue Welt. Und sie wollen keine Erklärung liefern, obwohl sie durchdrungen sind von einer grossen Weisheit. Genauso ist es nicht ihr Ziel bei den Hörern dieser Worte Schuldgefühle zu erzeugen. Wir bleiben sicher immer alle hinter dem Niveau des Vertrauens zurück, zu dem wir durch die Bergpredigt eingeladen werden. „Seid ohne Angst... Gott sorgt für euch... deshalb gebt alle irdische Sicherheit auf... hattet die andere Wange hin... liebt eure Feinde....“

Ich denke, wir sind alle am Üben, erfüllt zwar vom Geist dieser Vision, gleichzeitig aber immer behindert, von den Schwächen unserer Menschlichkeit, geprägt von unserer Geschichte und ihren Erfahrungen. Wir können die Botschaft von der liebevollen Fürsorge von Gott hören und begegnen gleichzeitig ständig unseren inneren Widersprüchen.

Ich würde gerade diese Auseinandersetzung als einen Aspekt des Glaubens bezeichnen. Mit dem Glauben ist keine starre Überzeugung gemeint, wie der sogenannte „feste Glaube“ uns vorgaukeln möchte. Vielmehr verstehe ich den Glauben auch als immerwährendes, ehrliches Gespräch mit den Widersprüchen in mir und in der Welt, eine Entwicklung, ein engagiertes Ringen, ein Wachstums- und Veränderungsvorgang. Vor diesem Hintergrund lese ich: „Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt... Der himmlische Vater ernährt euch.“

Diese Worte sind an mich gerichtet und gelten für mein Leben. Um das Leben anderer darf ich mir schon Sorgen machen, nur um meine eigenen Sorgen muss ich nicht andauernd kreisen.

Aber ich fände es zynisch, diesen Text hungernden Menschen oder Menschen auf der Flucht vorzulesen. Diese Menschen brauchen konkrete Hilfe. Sie müssen erfahren können, dass es andere gibt, denen das, was ihnen passiert, nicht egal ist.

Möglicherweise begegnen Menschen, die gequält worden sind einmal diesem Satz aus der Bergpredigt. Sie sagen dann vielleicht: „Tatsächlich hat Gott für mich gesorgt in der Not. Menschen waren seine Werkzeuge.“

Die Hilfe die jemand erfahren hat, kann als Einladung zum Glauben wirken. Und eine Motivation sein, sich selbst für Menschen einzusetzen, deren Leben bedroht ist.

Gepredigter Glaube ist schnell einmal in der Gefahr moralisierend zu werden, ohne dass damit die Welt verändert würde. Mit dem gelebten Glauben aber sorgen wir dafür, dass durch unseren Beitrag, und sei er noch so klein, im Angesicht der globalen Probleme, das Reich Gottes wächst, unaufhaltsam.

Dieser Mann mit dem ich geredet habe, hat aber nach Trost für sich selbst gefragt. Ich denke, er braucht tatsächlich Trost.

denn das viele Elend hat ihn traurig gemacht. Für die, die Hunger haben, wäre Trost = Verkröstung. Da können wir nicht Trost statt Hilfe anbieten.

Dem suchenden Mann aber empfehle ich das Gleichnis vom grossen Gastmahl zu lesen (LK 14; 15-24). Beim himmlischen Gastmahl werden wir alle diejenigen sehen, denen die irdische Welt nicht viel geboten hat. Möglicherweise sind wir auch dabei. Ganz sicher aber werden alle die dort sein, die neben uns, mit uns oder sogar wegen uns gelitten haben. Gerechtigkeit für sie und ein Trost für uns? Hoffentlich.

Amen